

# Kantonsmaxime

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440781>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**I**ch vernehme mit Entsetzung von einer schweren Grenzverletzung, welche Leute von Kreuzlingen bei der Grenzstadt Konstanz begingen. — Ein Arbeiter in seinem Stüber schimpfte auf die Schweiz hinüber. Etliche Bürger waren so kühn, dabei ein Jäger, und holten ihn und fingen an, ihn abzuschwätzen nach bekannten üblichen Arten, und nun höre ich, Herr, du meine Güte! daß der Mann die Matratze hätte. Wird es vernommen in Berlin, ist die Friedenstaube wieder hin, und dann führt diese Grenzverletzung leider und sicher zur Grenzbesetzung, zu bösen Geschichten und so weiter, das Ding ist weder sauber noch heiter. Aber dann soll erwägen der Reichsrat, daß der Herr Schimpfer etwas ganz Gleich's tat. Wer nach Kreuzlingen so schimpft, Bundes- und Ständerat verunglimpft, hat doch zuerst verletzt die Grenze, verdient Prügel, nicht etwa Kränze; und wenn ihn dann die Schweizer holen und ganz gehörig versohlen, dann sollte Deutschland bedenken: Prügeln ist sanfter als Henken. Herr Bülow, der Kanzler, freundlich und nett, wird wohl nach Bern schreiben: „Wir sind nett.“ Dann tut ein Krieg ja gar nicht not und Niemand muß singen: „Sieg oder Tod!“

## Splitter.

Von einem Wildling darf man keine Edelfrucht, von einer Wildsau keinen Lachs schinken, von einem grobsinnlichen Meitschi keine feinsinnige Frau und von einem Vanausen keinen Kunstsin erwarten.

Etliche Männer wollen schmücken auch ihr Heim  
Mit einer Frau — und geh'n als Gimpel auf den Leim!

Wer noch an die Güte der Menschen im allgemeinen und etlicher im besondern glaubt, sollte nur einmal beobachten, ob diese und wie viel von jenen rücksichtslos die Türen werfen, — dann dürfte mit seinem Trommelfell auch sein Idealismus heilsam erschütterter werden.

„Furcht ist nicht in der Liebe“, sagte der Apostel der Liebe einst, — aber jetzt, seit das „Europäische Gleichgewicht“ auf einem immer größer werdenden Pulverfasse ruht, sagt mancher Friedensapostel: „Furcht ist in der Friedensliebe!“

Die Kabinettpolitik ist das Spinnwebgewebe im Weltgerichtssaalwinkel, — auch Alto hat manchmal lieberliche Schauerfrauen.

## Eine neue unheimliche Bootsorte.

Raucherelegie.

Soll man weinen oder lachen,  
Wenn die Bundesväter machen  
Im Finanzbericht den Plan:  
Erst wenn Schwierigkeiten nah'n,  
Sei es mal in den Finanzen  
Oder in der Politik,  
Muß der Tabak auf die Schanzen  
Als Reserversteuerstück! —?  
Ach, die Lachen zu dürfen meinen,  
Dürfen dennoch halbe weinen,  
Denn es überseh'n die Guten:  
Muß der Tabak jetzt nicht bluten,  
Ist's doch nur „auf Zeit“ ein Glück!  
Und mit stetem Sorgenblick  
Wird nunmehr das Raucherdöcklein  
Nachschau'n duft'gen Tabakdöcklein —  
Ach, der Lethestrom wird winter  
Kaum mehr zum Vergessen trinken,  
Wenn von seinem Ufer droht,  
Das des Friedens Stätte war,  
Immer „zum Gesechte klar“  
Nun ein Steuerfschraubenboot! . . .

## Kantonsmaxime.

Variante.

In Bundessubventions-  
sachen — fängt die Gemüthlich-  
keit an! . . .

## Stossseufzer.

O Dorothe! mein Gaudium!  
Dich milb und freundlich zeige,  
Dein Kuß ist Colophonium  
Für meines Herzens Geige.

In der Not frist der Teufel  
fliegen, die Motte Baum-  
wolle und der Zar die Duma.

Nichts schändet das heilige  
Land einer erhabenschönen Natur  
so sehr, als die Lack-  
schuhe — der Spekulant.

Weil selbst Geniales, breitgetreten,  
schaal ist,  
Verherrlichen Breittreter das, was  
nicht genial ist.

Verbirgt die Stirnen jetzt der große  
Schirm der Modemützen,  
Darf man vermuten: Besonders viel  
wird nicht dahinterstehen.

H—a.

## Hochgespannteste Redaktion!

Sie sehen mich in dem Momente, wo der europäische Friede mit aller Gewalt ausbrechen muß oder soll, ganz voll — in Unbeträchtigkeit meiner außergewöhnlichen Sendung — also ganz voll Enthusiasmus.

Wie Sie aus dem Poststempel zweifeln können befinde ich mich im Haag und da versteht es sich von selbst oder auch nicht, das ich mir unsern Friedensgesandten Minister Carlin nicht aus der Nase gehen ließ.

Ich eilte gemessenen Schrittes zur festgesetzten Minute in das Hotel, in welchem unser Diplomat abgestiegen ist. Als ich Herrn Carlin auf das freundschaftlichste behändedrücken wollte, trat er freundlich auf mich zu, begrüßte mich mit einem herzlich-energischen: Adieu, leben sie wohl! und entfernte sich. — — Er ging in den Kongreß und ließ sich keinen Moment durch mich abhalten. Wiederum eine Eklatante für den Respekt der Diplomaten vor der Macht der Presse.

Kaum war der Minister in seinem Abgehen begriffen, befand ich mich schon auf der Straße; es schien mir als sei mein Abstieg durch freundeidgenossenmäßige landskräftige Mithilfe befördert worden, es summt mir noch ein heimwehbeförderndes: „Nach daß-duse chunnst!“ in den Muscheln meiner Horchorgane — und, oh Muttersprache, Mutterlaut! tönte es heimlich pochend in meiner keuschen Reporterbrust.

Ohne mich aber aus dem ungeschriebenen Konzept bringen zu lassen, frage ich den vor der Türe stehenden Portier, was er von der Friedenskonferenz denke? Dieser sonst so gut informierte Hotelzerberus wich aber meinem feinen Interwiew auf die allerdiplomatischste Weise aus dem Wege, indem er mir ganz vertraulich zubrüllte:

„Machen Sie, daß Sie fortkommen, ich habe nicht für jeden — Zeit!“ Den von ihm gesprochenen Gedankenstrich schluckte ich mit Befriedigung hinunter und wandte mich darauf an den das diplomatische Trottoir reinigenden Hausknecht. Nachdem ich diesen auf die feinste Art über die Arbeiten im von Carnegie zu erbauenden Friedenspalast — oder heißt es Ballast? — ausgekundschaftelt habe, wies er auf den eben sammengewischten Haufen und sagte, bedeutsam mit den Ohren zwickernd: Mist!

Das war nun für mich das erlösende Wort, welches ich Ihnen hiemit auf das bilderreichlichste nicht vorzuenthalten bestrebt bin.

Dann frug er mich, indem er mir gemüthlich auf die linke Schulter — bezw. vom Beschauer aus auf die rechte klopfte: Sind Sie Raucher? — Auf meine freudig erregte Bejahung sagte er: „Dann können Sie mir eine Zigarre geben.“ Mit diesem hochherzigen Beweise politischer Cordialität — oder heißt es etwa nach König Lear's Tochter: Cordeliatät? — entließ er mich, nicht ohne noch mein ausnahmsweise silbernes Streichholzetui einzustechen, weshalb ich Sie, stets auf dem Laufenden befindliche Redaktion, um umgehenden Vorschuß postlagernd Jollifon ersucht haben möchte. Erst dann kann ich mit dem Erfolg meiner und Ihrer Sendung zufrieden sein.

Ihr immer an Ort und Stelle sein sollender

Kaverius Trülliker,  
Spezial-Krieg- und Friedensberichterstatter.

Dankt „Öbliches“, dem Lob den Ruf,  
So findets Anklang auch auf Erden;  
Doch „Öbliches“, das Löß erschuf,  
Muß meistens erst geprüft noch werden.

Zum Trommeln braucht man Schlegel,  
Zum Drehsen braucht man Flegel.  
Und ohne Mädchen küssen,  
Wie das geht, möcht ich wissen.

Chueri: „Jez setteder ämol goh  
Luegen i's Buschänzli dure,  
Nägel, wie's iez ä Gattig macht,  
sit's fertig ist!“

Nägel: „Ebe hät mer's dä Feusi  
grad gseit, daß e Pracht sei un-  
der bene Bäume z'fize und von  
alte Bize z'traume und —“.

Chueri: „Und Eis z'neh. Es  
sett iez nu no e Boliere ha,  
wo die drin innen usgestellt  
wäred, wo säbmol im Tag-  
blatt ä so glamentiert händ  
degege. Es chan eim nu  
b'elende, daß mer das schön  
Blägli ä so mängs Johr hät  
lo verwahrlose.“

Nägel: „Diene, won ä so täubelet  
händ degege, gend am End na  
selber Stammgäst.“

Chueri: „Glaubes nüid, dr Merger  
gäh ehnes nüid zue. Das sind  
die Glückige, wo gege's  
Teliphon und d'Zsebahn  
injerierted, wenn's erst müeßted  
igfliehet werde.“

Nägel: „I glaube zwar nüid, daß  
grad Ihr mit Guerer Sage  
und Guerem Stadtmist-  
tubaß dr Boesie vu dem  
Buschänzli dä Boge gänd.“

Chueri: „I stohne dem Bild  
gmüß so guet a, wie wenn  
Ihr dure giengted mit Guerem  
RunkeIru ebe chöpfli und  
Schnupströpfle lönd lo falle,  
daß mer meint, es sei en Lauf-  
brunnen i dr Nächi.“

Nägel: „Jez lönd f' I scho na  
ie; aber wenn d'Säsang  
agohet, merded f' I dänn scho  
usefergge; Ihr wured bald meinen,  
Ihr ghörted na in Urinia-  
thurn ue mit Guer Sage, 's  
Ferrohr laufti just nüid und säb  
wureder.“

Chueri: „Dhauptfach ist, daß  
d'obe gfi bi und Gu hän i ä  
gseh, aber sie händ 's Ferrohr  
müese dä breitemweg stelle, daß  
mer I bed Mulegge gseh hät.  
Au réservoir!“